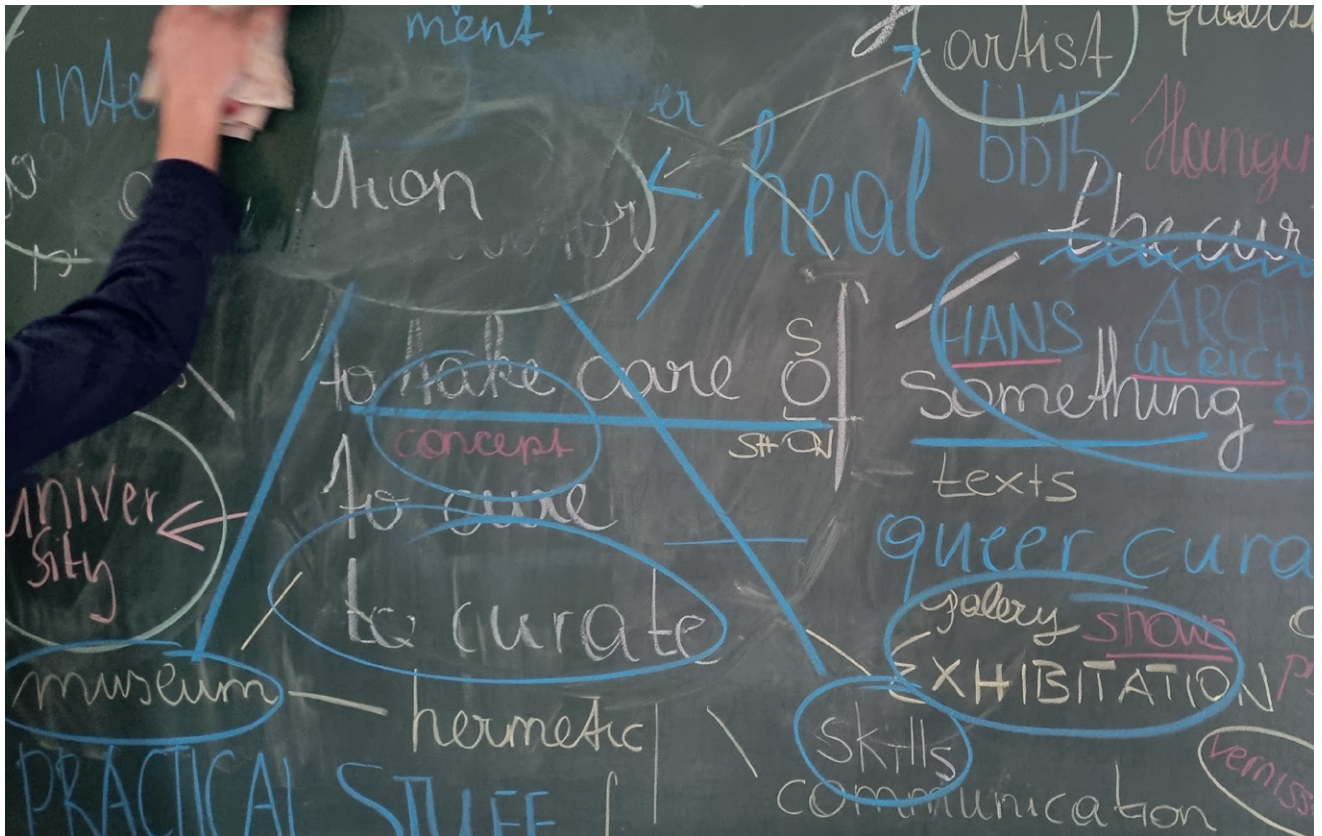


Kunst und Seminarraum

Kuratieren mit Studierenden an Kunstgeschichte-Instituten

Maximilian Lehner und Julia Rüdiger



Work, Curator, Work! Kuratorischer Workshop mit badcurating inc. im Rahmen der Ringvorlesung *Curating in the Post-Global*, WS 2021/22, KU Linz, Foto: M. Lehner

An Kunsthochschulen hat die Umsetzung von Ausstellungsprojekten eine lange Tradition, da sie der direkten Präsentation der im Lehrbetrieb entstandenen Arbeiten dient. Im Vergleich dazu ist das Kuratieren an Universitäten, wo Studierende der Kunstgeschichte Ausstellungen gestalten, eine junge Erscheinung. Zum einen liegt dies sicherlich daran, dass sich die Figur der unabhängigen Kurator*in erst in den 60er- und 70er-Jahren entwickelt hat, zum anderen ist die Einbindung von Praxisorientierung in geisteswissenschaftliche Studiengänge ein Phänomen, das sich vor allem durch die Umstellungen im Zuge der Forderung nach mehr Bezug zu möglichen Berufsfeldern im Rahmen der Bologna-Reform breitenwirksam an allen Universitäten durchsetzte.

So wie sich grundsätzlich die Absichten von Ausstellungsprojekten an Kunsthochschulen und Universitäten unterscheiden, gibt es aber auch innerhalb der Programmgestaltungen verschiedene und immer wieder neue Zugänge.

Im Umbruch befindet sich beispielsweise die Ausstellungstätigkeit des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. Das Institut verfügt nicht nur über eine eigene umfangreiche Kunstsammlung des 20. und 21. Jahrhunderts, sondern verwaltet auch die Artothek des Bundes Tirol. In den letzten Jahren mussten die von den Mitgliedern des Instituts kuratierten Themenausstellungen an externen Orten stattfinden. So beispielsweise zuletzt eine Kooperation des Innsbrucker Instituts mit dem Chelsea Art College in London, für die Studierende beider Institutionen *Mail Art* aus dem Lockdown 2021 inmitten der Gipsabgüsse des Archäologischen Museums Innsbruck zeigten.

In Zukunft, so berichtet Martina Baleva, Professorin am Institut und seit 2019 Leiterin der Kunstsammlungen, soll das Konzept des institutseigenen Ausstellungsraums wieder aufgenommen werden, um das Kuratieren stärker in den Universitätskontext einzubinden. Hier werden in Ausstellungen Werke aus den Sammlungsbeständen



wir stellen aus; die neue Ausstellungsserie am Fachbereich Kunstwissenschaften der KU Linz, grafisches Konzept und Fotografie von Andrea Ettinger, honigkuchenpferd – Werkstatt für grafische Gestaltung

sowie weiteren nationalen und internationalen Positionen der Gegenwartskunst gezeigt werden. Die Konzeption dieser Ausstellungen geschieht auf Projektbasis mit Studierenden des Instituts, so dass parallel zum Studium die Arbeit mit dem Original sowie dessen Präsentation erprobt werden kann.

Einen anderen Zugang verfolgte die von Monika Leisch-Kiesel, Professorin an der Katholischen Privat-Universität Linz, und Johanna Schwanberg, nun Direktorin des Dommuseums Wien, begründete Ausstellungsreihe *Im Vorbeigehen*. In deren Rahmen bespielten die Initiatorinnen, ab 2013 auch Assistenzprofessorin Julia Allerstorfer sowie zahlreiche Gastkurator*innen die Hörsäle, Stiegenhäuser, Gänge und das Foyer der KU Linz – also Orte des Vorbeigehens und Innehaltens – mit Einzelausstellungen. Präsentiert wurden Positionen zahlreicher anerkannter österreichischer

und internationaler Künstler*innen, wie u.a. Iris Andraschek und Hubert Lobnig, Regula Dettwiler und zuletzt Monika Drożyńska. Vermittelt wurden die künstlerischen Positionen in Mittagsgesprächen vor Ort. Diese Praxis unterstreicht ein wesentliches Element dieses Ausstellungsformates: Die in der Anfangsphase an der Universität nur mit einem Institut sehr kleine Kunstwissenschaft konnte die Ausstellungen als *conversation pieces* nutzen, wodurch Studierende, Mitarbeiter*innen, aber auch Kolleg*innen anderer Disziplinen einen Einblick in aktuelles Kunstschaffen oder auch spezifische Interessen des Faches bekamen.

Mit dem neuen Ausstellungsformat an der KU Linz unter dem Titel *wir stellen aus*: sollen noch stärker Studierende in die Reflektion aktueller Tendenzen von prozessuellem und kollaborativem Kuratieren sowie die Erprobung unterschiedlicher Formate eingebunden

werden. Im Ausstellungskollektiv legen Studierende und Lehrende der Kunstwissenschaft den Fokus auf die kuratorischen Verbindungen von Inhalten, Werken und Ausstellungsform. Letztere ist im Gegensatz zum Vorgängerformat nicht festgelegt und soll in der Praxis ein breites Spektrum an Möglichkeiten abdecken. Die Idee entstand aus Planungsworkshops, in welchen Studierende und Mitarbeiter*innen der Kunstwissenschaftsinstitute Wünsche und Anforderungen an künftige Ausstellungen sammelten. *wir stellen aus:* soll nicht nur für monografische und thematische Kunstausstellungen stehen, sondern offen sein für alle Formen der Präsentation. Die zuerst vorherrschende Vermittlung gegenüber den anderen Disziplinen kehrt sich zu einer Einladung um, auch danach zu fragen, wie dieses Wissen ausgestellt werden kann. Die geplante ständige Verhandlung des Formats und der Inhalte zeigt, wie weit aktuelle kuratorische Praxis den Begriff der Ausstellung fassen kann. Obwohl Kunst den Anker für dieses Projekt bildet, ist es aber genau diese Offenheit, die einen dazu zwingt, den Kontext der Präsentation genau zu reflektieren.

Der Startschuss von *wir stellen aus:* geschah im vergangenen Wintersemester mit der Ringvorlesung *Curating in the Post-Global*. In dieser steht das Verhältnis von globalem kuratorischem Diskurs und der lokalen Umsetzbarkeit zur Diskussion. Dass dafür mit u.a. Ruth Noack, Joanna Warsza und Stefanie Heraeus renommierte Persönlichkeiten aus Praxis und Theorie gewonnen werden konnten, zeigt, wie anschlussfähig kleinere Projekte an Universitäten an die großen Fragen der kuratorischen Praxis sind. In einem parallelen Seminar zur Geschichte des Kuratierens, geleitet von Ilaria Hoppe, Professorin für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien an der KU Linz, entstand darüber hinaus ein ‚Lookbook‘ zu möglichen Ausstellungsformaten.

Dieser Versuch zeigt den Unterschied zu schwerpunktmäßig kuratorischen Studiengängen. So existieren im deutschsprachigen Raum etwa die Studiengänge Curatorial Studies an der Goethe-Universität Frankfurt oder an der Zürcher Hochschule der Künste. In Österreich werden kuratorische und museologische Studiengänge ebenfalls an mehreren Standorten angeboten. An der Universität für angewandte Kunst in Wien gleich in zweifacher Weise, zum einen in Form des langjährig bewährten Postgraduate Studiengang /ecm – educating curating managing und zum anderen seit dem Wintersemester 2021 in Form eines regulären Masterstudiums mit dem Titel *Expanded Museum Studies*. Die

Universität für Weiterbildung Krems – Donau Universität fokussiert in ihrem Master-Lehrgang *Collection Studies and Management* stärker auf die museologischen und sammlungsrelevanten Aspekte der kuratorischen Praxis. Seit 2021 gibt es zudem die Programme *Digitales Kuratieren* und *Crossmedia Exhibition Development*, die auf aktuelle Entwicklungen im Ausstellungsbetrieb Bezug nehmen. Die Museumsakademie in Graz bietet hingegen ein breit gefächertes Angebot an Workshops und Modulen zur Vertiefung und dem professionellen Austausch.

Gemein ist diesen Studiengängen der Fokus auf das Ausstellen, das unter anderem Kunst präsentiert oder in das kuratorische Narrativ einbindet. Versuche zur kuratorischen Praxis an Kunstgeschichte-Instituten gehen umgekehrt von einer kunstwissenschaftlichen Perspektive aus und suchen nach Umsetzungen in kuratorischer Praxis. Wie in der obengenannten Ringvorlesung *Curating in the Post-Global*, die theoretische Reflexionen und Praxisberichte von Kurator*innen in einer Vortragsreihe kombinierte.

So erlauben partizipatorische Konzepte den gelungenen Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden. Dies ist nicht nur eine Möglichkeit, Praxiserfahrung im Organisatorischen und Konzeptuellen zu sammeln, die kuratorische Praxis kann in einem Studium der Kunstwissenschaft auch einen anderen Blickwinkel auf Kunst geben: Wo und in welchem Kontext wird sie relevant? Welche Konstellationen können sich ergeben? Auf welche Kontexte reagiert sie oder mit welchen interagiert sie? Und wie funktionieren unterschiedliche Formate der Präsentation? Diese Wahrnehmung kuratorischer Praxis, wie sie heute oft präsent ist, reflektiert wiederum die Notwendigkeit des Ausprobierens: wie an Kunsthochschulen immer schon klar war, dass es der Präsentation vor anderen bedarf, um die Wirkung zu verstehen, können Kunstgeschichte-Institute Ausstellungen als solche Testplattformen ansehen und einsetzen, wie Kunst und das Wissen darüber zeitgemäß vermittelt werden kann. ■